

Predigt
für den 1. So. n. Trinitatis (Sa. 13. / So. 14.06.20)
zu Apg 4,32-35

*Liebe Gemeindeglieder! Der heutige Online-Gottesdienst ist eine Aufnahme
des Gottesdienstes am Sa. 13.06.2020 in der Kirche Manubach.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde! „Das ist meins!“ Wenn man mehr als ein Kind zuhause hat, hört man diesen Satz relativ regelmäßig - meistens in überdurchschnittlicher Lautstärke und mit nachdrücklichem Ton. Meins und Deins - das ist ein großes Thema. Nicht nur bei Kindern... Wir leben in einer Gesellschaft, in der viele - nicht alle, aber viele - sich über Besitz definieren. „Mein Haus, mein Auto, mein Schaukelpferd!“ Man meint etwas darzustellen über das, was man hat. Das Ergebnis ist oft ein hasserfüllter Konkurrenzkampf, Neid und Missgunst. Dagegen wirkt das, was Lukas in der Apostelgeschichte über die urchristliche Gemeinde in Jerusalem berichtet, wohltuend weltfremd. Im heutigen Predigttext aus Apg 4,32-35 schreibt er:

„³²Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ³³Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. ³⁴Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte ³⁵und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.“

Paradiesische Zustände, oder? Die Gemeindeglieder sind „ein Herz und eine Seele“, alles wird geteilt, keiner leidet Mangel. Super. Die Sache hat aber ihren Preis. Würden Sie das tun, liebe Gemeinde? Würden Sie für Jesus ihr Haus verkaufen, dem Presbyterium den Verkaufserlös vor die Füße legen, um dann von der Hand in den Mund zu leben? Das ist schon 'ne große Nummer. Für die meisten hört beim Geld die Freundschaft auf.

Ich frage mich, wie das damals funktionieren konnte, dieser urchristliche Kommunismus, wie das in der Fachsprache genannt wird. Beim politischen Kommunismus hat das bekanntlich nicht so gut geklappt. Wenn man den Leuten was wegnimmt und ihnen sagt: „Ist nicht mehr Deins, gehört jetzt allen!“ dann klatschen die wenigsten vor Freude in die Hände. Der Kommunismus scheitert am Menschen. Nicht nur, weil keiner gern was abgibt, sondern auch, weil der Mensch leider nicht in der Lage ist, aus sich heraus Gleichheit und Gerechtigkeit wirklich zu leben. Einige sind dann am Ende doch gleicher als die anderen. Anders ist es nicht zu erklären, warum sich in der DDR, dem so genannten Arbeiter- und Bauernstaat, die Wohnsituation eines SED-Funktionärs in Wandlitz so augenfällig unterschied von der des Chemiarbeiters in Bitterfeld.

Aber warum ging das dann damals bei den Christen in Jerusalem? In der Gemeinde, die sich nach der Pfingstpredigt des Petrus spontan gegründet hatte? Der Schlüssel zur Erklärung liegt in einem Satz unseres Predigttextes, der auf den ersten Blick mit dem Rest gar nichts zu tun zu haben scheint. Da heißt es in Vers 33: „Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus“. Ein Name und ein Ereignis machen

den Unterschied, liebe Gemeinde: Jesus und die Auferstehung. Die Auferstehung Jesu stellt die Welt auf den Kopf. Die Apostel hatten mit Seiner Kreuzigung alles verloren - und mit Seiner Auferstehung alles gewonnen. Wer wie die Jünger einen lieben Menschen verliert, wird auf harte Weise mit der Nase drauf gestoßen, dass wir nichts mit in diese Welt gebracht haben und auch nichts wieder mit hinausnehmen werden. Wenn man diese Erkenntnis zulässt, wird einem klar, wie unsinnig es ist, sich über Besitz definieren zu wollen. Das hat alles keinen Bestand. Wenn der Sensemann kommt, hilft die Yacht im Hafen oder der Bungalow auf Ibiza herzlich wenig. Der Tod schlägt einem alles aus der Hand.

Aber wenn das alles wäre, dann wäre das ja jetzt keine so wahnsinnig aufbauende Erkenntnis. Gott sei Dank, dass es noch weiter geht: Gott hat Jesus vom Tod auferweckt. Und damit sozusagen alles ratifiziert, was der verkündigt hat. Gott setzt mit der Auferweckung Sein Siegel darunter und sagt: „Stimmt alles, was der gesagt hat!“ Und Jesus hatte gesagt, dass wir Kinder Gottes sind und dass Gott die Ewigkeit mit uns verbringen will. Das hat den Christen damals geholfen hat, die verkrampte Fixierung auf Meins und Deins hinter sich zu lassen. Das Wissen: Was wir sind, verdanken wir nicht dem Besitz, den wir im Laufe unseres Lebens anhäufen, sondern dem Erbe, das auf uns wartet. Und wenn wir Kinder Gottes sind, dann sind wir - ich sagte es letzte Woche schon - untereinander Geschwister.

Ich weiß, der Vergleich ist gefährlich, weil irdische Geschwister wahrhaftig nicht immer „ein Herz und eine Seele“ sind. Aber weil für uns in Ewigkeit gesorgt ist, können Christenmenschen entspannte Geschwister sein. Neidfrei und ohne voller Hass und Missgunst auf das zu schießen, was die anderen haben. Weil für uns in Ewigkeit gesorgt ist, können wir ein entspanntes Verhältnis zu den Gütern dieser Erde haben und das tun, was die ersten Christen damals getan haben: Schauen, was einer nötig hat. Die sind ja nicht hergegangen und haben den Erlös aus ihrer freiwilligen Selbstenteignung mit der Gießkanne über alle verteilt. Nein. „Man gab einem jeden, was er nötig hatte.“

Das, liebe Gemeinde, ist Gerechtigkeit im eigentlichen Sinne. Im biblischen Sinne. Nicht Gießkannenprinzip, sondern hinschauen: Was brauchst Du, was brauche ich, was brauchen wir wirklich um zu leben? Und wenn wir ehrlich an die Frage rangehen, wird ziemlich schnell klar: Das ist gar nicht so viel. Es ist nicht viel, was man wirklich braucht. Aber einige haben selbst das nicht. Und andere haben davon viel zu viel. Das geht mit dem Glauben nicht zusammen. Wir haben es in der Lesung aus Jesaja 5 vorhin gehört - die scharfe Kritik an einem Heuschreckenkapitalismus, der zum Wohle weniger vielen anderen die Grundlage zum Leben entzieht.

Unser Predigttext aus Apg 4 ist kein politisches Manifest. Und doch ist er eine ernste Anfrage an unsere Art zu leben und zu wirtschaften. Der Glaube an Jesus ist nicht nur was für ein paar erbauliche Stunden am Wochenende. Er ist auch ein Gestaltungsauftrag; ein Auftrag, unsere Welt mitzugestalten - im Sinne Jesu. Und dazu gehört vom heutigen Predigttext her gesehen, dass wir uns einsetzen für eine Wirtschafts- und Sozialordnung, die nicht wachstums- sondern bedarfsorientiert ist. Die ein entkrampftes Verhältnis zu den Gütern dieser Erde hat. Die sie als Geschenk betrachtet und dankbar annimmt und bereit ist, sie zu teilen. Das funktioniert, wenn wir aufhören uns zu definieren über das, was wir haben, und uns stattdessen „definieren“ über das, was wir um Jesu willen sind. Gebe Gott, dass wir dahin kommen, von dieser Lebenshaltung von Herzen sagen zu können: Das ist meins! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.